19.55.8.5

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 34. | 26. August 1923. | 29. Jahrgang.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Matth. 7, 7.

Der Heiland möchte uns alle an die Hand nehmen und zum Vater führen, daß wir Hilfe holen lernen an der Tür, die immer offen steht. Und wenn wir nichts anderes von Gott wüßten, als dies, daß wir kommen dürfen in jeder Stunde der Angst! Ja jeder Not — auch in kleinen und großen Verlegenheiten des Lebens. — Mit den Sorgen, die wir keinem Menschen zu sagen wagen. Und daß wir auch für die kommen dürfen, die wir lieb haben. Daß wir ihr Leid, das uns weher tut als das eigene, durch unsre Fürbitte erleichtern können — mit tragen — zu Gott tragen. — Daß auch Kranke und Schwache von der Arbeit nicht ausgeschlossen sind, weil sie beten können. Daß Eltern, die ihre Kinder in die versuchungsreiche Welt hinauswandern lassen, sie betend geleiten können. Daß getrennte Freunde vereint bleiben können, wenn sie für einander beten. — Laßt uns dies heilige Recht benutzen und aus tiefstem Herzen dankbar dafür sein. „Wer ist ein Mann? Der beten kann," sagt Ernst Moritz Arndt. Und einer der Stillen, Starken unsrer Zeit sagt: „Erfahrungen Gottes sind ein Stück eigen Land, aus dem man nie mehr vertrieben werden kann." Wie aber kommt man zu solchen Erfahrungen? Es ist mancher Beter traurig fortgegangen von der Tür des Vaters, weil auf sein Beten alles still blieb. So will es der Herr nicht. Wenn das Beten nicht hilft — dann suchen! Wenn das Suchen nicht hilft — dann anklopfen! Gebetserhörungen sind der Sonnenschein des Christenlebens.

Wenn wir aber keine Erhörung erfahren? Wenn das Kind stirbt, um dessen Leben treue Eltern baten? — Dann wollen wir vertrauen, daß auch Versagen Gnade ist. „Nicht wie ich will, sondern wie Du willst."

Es gibt eine andre Welt. Dort werden wir erfahren, daß kein ernstliches Gebet vergeblich war. Daß es zum Segen wurde für uns selbst, — und für den geliebten Namen, den wir betend aussprachen.

Herr, gib mir, was mich führt zu Dir.
Herr, nimm mir, was mich trennt von Dir.
Herr, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir.

Das Geheimnis des Gebets.

Von Prof. Friedrich Heiler.

Den zweiten großen Gegenstand des christlichen Gebets bildet die Bitte um den Gottesgeist. Der Gottesgeist ist die geheimnisvolle Quelle alles religiös-sittlichen Lebens, ohne ihn gibt es keine lebendige Frömmigkeit, kein ethisches Wollen und Handeln.

Mit dieser Bitte um das Kommen des ewigen Gottesgeistes, der die innersten Tiefen unserer Seele aufrührt und uns neu schafft von Grund aus, muß sich die Bitte um die mystische Gotteinigung verbinden. Wir müssen Gott anrufen, daß wir Menschen, die ohne ihn nichts sind und vergehen müssen, ganz ihm gehören, an ihm haften, in engster Lebensgemeinschaft mit ihm uns verbinden. Doch unser Gebet darf sich nicht beschränken auf unser Heil und unsere Seligkeit in Gott, sondern muß aller Menschen Heil und Seligkeit umschließen; christliches Gebet ist immer begleitet vom fürbittenden Gebet für unsere Brüder, daß auch sie Gott finden und mit ihm eins werden. Doch höher noch als alle Bitte um Gnade, Sündenvergebung, Geisteskraft und Gotteinigung steht die Bitte um das Kommen des Gottesreiches, der Gottesherrschaft; denn dieses Gebet, das den Kern und Mittelpunkt des Vaterunser bildet, faßt alle anderen Bitten zusammen. „Dein Reich komme." Nicht nur die einzelnen Seelen sollen den stillen Frieden und die selige Einigung mit Gott erlangen, nein, der lebendige Gott soll alle Mächte des Bösen und Widergöttlichen vernichten, alles Leid und alle Sünde zerstören, er soll herrschen in der Welt wie in den Seelen, er soll „alles in allem" sein (1. Kor. 15, 28).

Um diese heiligen und ewigen Güter betet der wahrhaft fromme Mensch, der Christ. Aber als Gotteskinder haben wir auch das Recht, ja die Pflicht, in unsere Gebetszwiesprache mit dem Vater all das Kleine und Vergängliche hineinzunehmen, das uns ängstigt und quält, die Sorge um das tägliche Brot, die Leiden körperlicher Krankheiten, den Kummer um geliebte Menschen, die Liebe zu unserem Vaterlande. Das echte Gebet ist, wie das wundervolle Bildwort des alten Testaments lautet, ein „Ausschütten des Herzens (1. Sam. 1, 15). Es widerspricht dem Kindesgeist echt christlicher Frömmigkeit, das Gebet nur auf die Bitte um sittlich-religiöse Güter zu beschränken und alle irdischen Nöte aus ihm auszuschließen. Wir dürfen vor Gottes Angesicht nichts verbergen, was uns innerlich bewegt.

> Alles darf ich Dir erzählen,
> Brauch mit keiner Last mich quälen,
> Kann ich mich nicht selbst verstehen,
> Laß ich's Dich, den Nahen, sehen.
>
> (Tersteegen.)

Alles, was sich in unserer Seele abspielt, unser sittliches Ringen wie unser religiöses Sehnen, unser irdisches Bangen wie unser menschliches Wünschen, alles gehört in den Gottesumgang hinein, alles soll zum Gebetsanliegen werden.

Weil wir stets armselige, in mannigfache Nöte und Leiden verstrickte Wesen sind, darum fühlen wir uns vor Gottes Angesicht als dürftige Bettler; unser Gebet ist darum in erster Linie Bittgebet und soll es sein. Das Gebet, das der Herr seine Jünger lehrte, besteht ja aus lauter Bitten, mögen auch die ersten drei auf das Größte und Höchste, Gottes Ehre, Herrschaft und Wille, abzielen. Aber hinter dem flehentlichen Bitten dürfen wir nicht das demütige Danksagen und feierliche Lobpreisen vergessen. „In allem saget Dank" (1. Thess. 5, 18) — diese Mahnung des Apostels soll auch Regel für unser Beter sein. Wie wir alle geistige und leibliche Not bittend vor Gottes Angesicht bringen sollen, so sollen wir auch alles innere und äußere Glück dankend vor ihm aussprechen. Gottes Schöpfung und Weltregierung, seine Offenbarung und sein Erlösungswirken, sein Lieb und Führung in unserem täglichen Leben, all das soll Gegenstand unseres Dankgebetes werden. Doch nicht nur das, was Gott uns an Liebe und Güte erwiesen hat, soll uns mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen, sondern ebenso, was er in sich selbst ist, die unendliche Macht, Heiligkeit, Wahrheit und Schönheit.

> „Gott ist das Größte, das Schönste, das Beste,
> Gott ist das Süß'ste und Allergewiß'ste,
> Aus allen Schätzen der edelste Hort."
>
> (Paul Gerhardt.)

Wenn wir uns ganz in Gottes unermeßliche Wesens- und Wertfülle versenken, dann legt sich uns wie dem heiligen Franz von Assisi ein Jubelruf auf die Lippen. „Allmächtiger, Heiligster, Höchster und Größter, einziges Gut, Dir mögen wir erweisen alles Lob, allen Ruhm, allen Dank, alle Ehre." „Um Deiner selbst willen sagen wir Dir Dank."

Dadurch, daß alles Glück und Leid — uns

Anlaß zum Gebet wird, daß wir täglich und stündlich uns bewußt werden, was Gott uns ist, erfüllen wir die Forderung des Apostels: „Betet ohne Unterlaß“ (1. Theſſ. 5, 17). Unser Gebet muß sich so erweitern zum Gebetsleben, unser ganzes Leben muß ein ununterbrochener Umgang mit Gott sein, „ein einziges großes, zusammenhängendes Gebet“ (Origenes); wir müssen, was vom heiligen Franz erzählt wird, „nicht nur beten, sondern ganz zum Gebet werden“. Luther urteilt drastisch: „Eines Christen Handwerk ist beten. Wie ein Schuster einen Schuh macht und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten.“ Darum müssen wir darnach trachten, daß unser ganzes Denken und Wollen, unser Fühlen und Sehnen, unser Arbeiten und Leiden zu einem inneren Gebet wird, auch wenn wir nicht ausdrücklich Gott anrufen und an ihn denken. Augustinus sagt: „Was man auch sonst tun mag, so kann man doch ohne Unterlaß in seinem Herzen beten. Wenn du nach der Sabbatruhe der Ewigkeit verlangst, hörst du nicht auf zu beten. Wer Sehnsucht fühlt, betet allzeit, auch wenn die Zunge schweigt.“

Das Beten des Christen ist also ein Gebetsleben, aber dieses Gebetsleben hat ein auszeichnendes Merkmal. Das Beten der Christen ist nicht allein ein inniger Umgang der Seele mit Gott, sondern ein Umgang mit Gott, dem Vater Jesu Christi, in und durch Christus, den Offenbarer und Erlöser. Alle Gebete der christlichen Liturgie enden mit der von Paulus geschaffenen lapidaren Formel: „Durch Jesus Christus unsern Herrn“, eine Formel, die von den betenden Christen gewöhnlich nicht beachtet wird, die aber eine wesentliche Seite des christlichen Lebens ausdrückt. Wer wirklich an Christus glaubt im tiefsten Sinn des Wortes und wer mit dem Apostel bekennt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20), der kann zu Gott nur „im Namen“ Jesu Christi beten, vor dessen Seele schwebt beim Gottesumgang stets das Bild Jesu, und zwar das Bild des Gekreuzigten. „Ich will nur Jesus Christus kennen und ihn als den Gekreuzigten“ (1. Kor. 2, 2). Das innigste Gebet quillt aus dem abgründigen Leid des Herzens, eine Wahrheit, welche auch außerchristliche Fromme ausgesprochen haben.

Im christlichen Gebetsleben ist dieser Gedanke zur lebendigsten Wirklichkeit geworden; zum wahrhaft christlichen Gebet gehört notwendig die Passionsmystik. Weil das Leben erschütternde Tragik ist und weil diese Tragik auf Golgatha ihren Höhepunkt und zugleich ihre Ueberwindung gefunden hat, darum steht das Bild des Gekreuzigten nicht nur im Zentrum des christlichen Altars, sondern auch im Mittelpunkt des betenden Christenherzens. „O Haupt voll Blut und Wunden, von Schmerz bedeckt und Hohn!“ (Bernhard von Clairvaux). Und weil das Mysterium des Leidens sich am reinsten im Gekreuzigten geoffenbart hat, muß das aus dem Leiden geborene Gebet um Jesu Leiden willen Erhörung finden. Darum müssen wir beten:

Durch Jesu Peinen,
Durch die Dornenkrone,
Die für die Seinen
Er trug, daß Gott sie schone,
Laß Gnade scheinen!

(Thymus und Wallin).

II. Das Gebet ist Umgang der Seele mit Gott; aber das ist nur die eine Seite, man kann sagen, die Außenseite des Gebets; denn der Gottesumgang ist stets doppelseitig. Seiner inneren Seite nach ist das Gebet das Umgekehrte: nämlich Gottes Umgang mit dem Menschen. Der Mensch ruft zu Gott und Gott antwortet auf seinen Ruf; der Mensch fleht zu Gott und Gott hört sein Flehen; der Mensch sehnt sich nach Gott und Gott stillt sein Sehnen. Das Gebet ist nach einem Wort des heiligen Augustinus „der Schlüssel des Himmelreichs. Das Gebet steigt empor und Gottes Barmherzigkeit steigt hernieder“. Dem Gebet folgt die Gebetserhörung. Diese Gebetserhörung kann in der äußeren Verwirklichung des Gebetswunsches bestehen; der Fromme erlangt jene Gnade von dem Ewigen, um die er ihn so innig und kindlich angefleht; und er erlangt diese Gnadengabe durch das Gebet, während sie ohne das Gebet ihm nicht zuteil geworden wäre. Das Gebet erobert Gottes Herz; es hat nach Luthers Worten „eine wunderliche Kraft und Allmächtigkeit“. „Das ist des Christen höchste Würde, sein Priestertum, daß er mit seinem Gebet vor Gott treten und Gott überwinden kann. Gottes mächtig zu sein.“ „Der Mensch herrschet mit dem Gebet über Wolken, Himmel und Erde“. Gott läßt sich lenken und unterwirft seinen Willen unserem Willen.“ „Nach dem Gebet ändert Gott seinen Rat und Vornehmen, daß man fleißig merken soll. (Schluß folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 1000.—.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Południowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Viele Christen haben beim Beten noch nicht die Erfahrung voll erschütternder Herrlichkeit gemacht, daß Gott ihnen nahe war und mit ihnen redete. Sie suchten Gott im Gebet nur dann auf, wenn sie von irgendeiner Not gedrückt oder von einem Wunsch gedrängt wurden. Viele beten nur, wenn es an der Zeit ist, am Morgen oder am Abend, wenn es die Sitte gebietet. Und alles, was sie bitten, ist Gewohnheit. Sie sind allein mit ihrem Gott und machen nur Worte.

Ganz anders eingestellt ist das Gebet der großen Männer Gottes, die es ihrem Meister Jesus Christus abgelauscht haben, welch große Werte ein Gebetsleben in sich schließt. Jesus brachte ganze Nächte im Gebet zu (Luk. 6, 12.) Die Forderung, die der Völkerapostel an seine jungen Christengemeinden richtete: „Betet ohne Unterlaß — das ist der Wille Gottes in Jesus an euch!" „Betet zu jeder Zeit!" „haftet am Gebet!" — diese Forderung ist von den großen Geistern im Reiche der christlichen Frömmigkeit immer wieder erhoben worden. Gerhard Teerstegen hat das ununterbrochene stille Herzensgebet besungen.

Hier ist die stille Ewigkeit,
ein immerwährend sel'ges Heut,
dies nun kann alles geben.
Die Zeit vergeht mir süß und sacht,
ich möchte beten Tag und Nacht
Bei Gott im Geiste leben.

Ich bet daheim und auf der Straß,
beim Werk und sonst ohn Unterlaß,
im Geist und in der Wahrheit:
ich bin gesammelt, eh ich's denk,
anbete, lieb und mich versenk
in Gottes dunkle Klarheit.

Prof. Friedrich Heiler schildert in seinem umfassenden Buch über das Gebet den Unterschied zwischen dem naiven Menschen und dem tief innerlich Frommen. „Der naive Mensch betrachtet sein Beten als Eigenleistung; sein Gebet ist wie seine Religion ein Pakt zwischen Mensch und Gott: menschliche Leistung — göttliche Gegenleistung; menschliche Einwirkung — göttliche Gegenwirkung. Er betet, um Gott für seine Zwecke zu gewinnen, ihn umzustimmen, daß er nicht mehr zürne und strafe, sondern schenke und helfe. Der tief innerlich Fromme hingegen, der um Gott selber betet und ringt, fühlt, daß sein Beten nicht sein Eigenwerk und Eigentat ist, daß es nicht aus seinem eigenen Herzen aufsteigt, sondern von oben kommt, aus der Kraft und Fülle Gottes strömt. Er fühlt, daß er nicht beten könnte, wenn nicht Gott selbst ihm Gebetsgedanken und -Gefühle ins Herz, Gebetsseufzer auf die Lippen legte". Augustinus sagt: „Das wir beten, ist göttliches Geschenk". „Der Geist selbst, den wir doch zu erlangen wünschen, macht, daß wir bitten; er selbst, den wir doch zu finden erlangen, macht, daß wir suchen; er selbst, zu dem wir doch zu gelangen uns mühen, macht, daß wir anklopfen". Johannes Arndt urteilt: Ohne den Heiligen Geist wird kein wahres Gebet getan." Aehnliches sagt der große englische Fromme John Bunyan aus: „Nur der Geist kann die Seele zu Gott im Gebet erheben." „Wenn der Geist ins Herz kommt, dann ist hier in der Tat Gebet, sonst nichts." „Das Herz muß vom Geist gehalten werden, wenn es sich zu Gott erhoben hat, um recht im Gebet fortfahren zu können."

* *

Von unserer Predigerschule hörten wir im Laufe einiger Wochen wenig. Die leitenden Brüder O. Lenz, Fr. Brauer, Max Foerster waren nach Stockholm gefahren, um neben den Kongreßtagungen mit den amerikanischen Brüdern über die Unterstützung unserer im Herbst zu beginnenden Predigerschule zu beraten. Kurz darauf kamen die maßgebenden amerikanischen Brüder Dr. Franklin, Dr. Rushbrooke und Dr. Lewis nach Lodz zur Beratung dieser für uns so wichtigen Frage. Das Ergebnis teilt uns in heutiger Nummer Bruder Brauer mit. — Die Predigerschule ist für uns in Polen, für die Deutschen, wie für die Slaven eine Lebensfrage. Ohne neue Missionskräfte auf den vielen verwaisten Stellen unserer alten Missionsfelder können wir länger nicht mehr bleiben. Ohne Vorkämpfer auf so vielen neu sich öffnenden Missionsfeldern mit ihren großen Möglichkeiten dürfen wir nicht bleiben. Betet und gebt! Möge Gott uns die rechte Einsicht geben. Junge Brüder, denen der Herr die Größe der Missionsaufgaben gezeigt hat, haben aus inneren Drang sich zur Ausbildung gemeldet. An uns liegt es den Anfang zur Predigerschule zu machen. Was willst du beitragen? Welche Gaben willst du dem Herrn in dieser Sache bringen. Werde dir klar und handle bald.

Die Jugend-Warte

Noch weiter?

Durchdringt dein Auge die fernste Ferne,
Findet dein Blick auch den letzten der Sterne,
Erfüllt dir die Erde jedweden Gefallen:
Eine Sehnsucht bleibt uns allen,
Die Sehnsucht, die mit leisen Händen
Tastet und fühlt an des Weltalls Wänden,
Wo sie zu Hause? . . . Ob hier ihre Stätte?
Ob sie noch weiter zu wandern hätte?

K. E. Knodt.

Zum Sinnen.

Unsere Zeit ist in vielen Dingen schwach, aber im Zweifel ist sie stark.
Luthardt.

*

Alle, die Gott nicht begreifen, begreifen auch das Leben nicht.
Menzel.

*

Der schöpferische Anfang geht von Christo aus, aber dann gilt es nachgefolgt.
Beek.

*

Die Religion aber aus der Vernunft zu verbessern kommt mir ebenso vor, als wenn ich die Sonne nach meiner alten, hölzernen Hausuhr stellen wollte.
Claudius.

*

Zerbrich den Kopf dir nicht so sehr.
Zerbrich den Willen, das ist mehr.

Claudius.

*

Als der Komponist Haydn einmal gefragt wurde, woher es komme, daß seine kirchlichen Tonsätze stets so fröhlich klängen, gab er die schöne Antwort: „Ich kann nicht anders; denn ich komponiere so, wie mir ums Herz ist. Wenn ich an Gott und seine Gnade in Jesu Christo denke, dann ist mein Herz so voller Freude, daß mir die Noten gleichsam aus der Feder tanzen und springen. Da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird es verzeihlich sein, daß ich ihm mit freudigem Geist diene." Stäbler, N. T. 794.

*

Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen!

Hab ein Lied auf den Lippen mit fröhlichem Klang,
Und macht auch des Alltags Gedränge dich bang!
Hab ein Lied auf den Lippen, dann komme, was mag,
Das hilft dir verwinden den einsamen Tag!

C. Flaischlen.

Der religiöse Vortrag.

In einer Naturheilanstalt des schönen Rheinlandes sitzen im gemütlichen Speisesaal die Kurgäste an der Mittagstafel. Da erhebt sich plötzlich eine hohe Männergestalt im schwarzen Gehrock und meldet, daß er eben eine traurige Nachricht aus der Heimatstadt bekommen habe. Sie lautete: Die Franzosen haben fünf deutsche Bürger erschossen, nachdem zwei Franzosen von deutscher Seite ihr Leben eingebüßt haben.

„Nun, meine Herren und Damen", beginnt er, woher wird uns Freiheit kommen? Ich bin überzeugt, sie wird nicht aus dem wirtschaftlichen Stand Deutschlands kommen, sondern aus der persönlich, sittlich religiösen Stellung unserer jungen Generation. Ich möchte heute abend um 8 Uhr hier im Saale darüber einen Vortrag halten. Ihr Eltern, die ihr Kinder zu erziehen habt, bitte kommt, und alle die dafür Interesse haben, sind freundlichst eingeladen.

Es ist abends 8 Uhr. Draußen ein heftiger Regen und zum frieren kalt. Ich denke: Der Redner kann sich freuen; er wird viel Zuhörer haben, denn in unseren Lufthütten ist es jetzt grausig düster, dagegen im warmen Saal zu sitzen angenehm. — Nun sind wir alle beisammen — alle Zuhörer — etwa 15 Damen und 6 Herren. Das macht zusammen ein Viertel der gesamten Kurgäste.

Der Redner beginnt mit Zitaten von Goethe und anderen Dichtern, indem er hervorhebt, daß ein Volk nur dann siegen kann, wenn es religiös ist und seinen Gott kennt. Vor einigen Jahren wurde man ausgelacht, wenn man Gott und Frommsein erwähnte, aber heute ist es anders, heute geht ein Ahnen Gottes durch Deutschland und selbst Atheisten geben zu, daß jeder Mensch in sich fühlt, eine höhere Macht stehe über ihn, und daß er dieser Macht einmal zur Verantwortung gegenüberstehen wird. Und Atheisten sagten mir, wir haben deshalb die Religion weggeworfen, weil sie uns auf der Schulbank mit dem Stock eingepaukt wurde. Sie wurde uns als ein totes System gebracht,

mit dem wir nichts anzufangen wußten. Ich bin Schulreligionslehrer und meine verehrten Zuhörer können sich vorstellen, was das für mich zu bedeuten hat. Unser Schulunterricht muß eine Neugestaltung bekommen. Und Prinzip muß sein, die Kinder zu Gottesmenschen zu erziehen und nicht wie bisher zu Kirchenmenschen — zu Lutheranern oder zu Katholiken. Letzteres ist die Aufgabe der Geistlichkeit, die Lehre der Kirche dem herangewachsenen Menschen anzupreisen. Und dazu sage ich es jedem Pfarrer, der über leere Kirchen klagt: Predigen Sie ihrer Gemeinde nicht die Kirchenlehren, sondern was Sie im Kämmerlein von Gott sich erbeten haben. Wenn dann das zusammenkommt: Ihre Predigt und das Fundament, welches das Kind in der Schule bekommen hat, nämlich, das feste, untrügliche und unausrottbare Bewußtsein: es gibt einen Gott und ein Leben nach dem Tode, dann werden die Kirchen sich füllen, denn Sehnsucht nach Gott wird den jungen Menschen dahin führen.

Ferner führte der Redner aus, daß es im Leben eines jeden Menschen ein persönliches Erleben Gottes geben muß, wenn er ein Gottesmensch werden will. Die Seele muß diesen Gott selbst in ihrem Innern erleben, und dieser Moment ist der glücklichste im Leben des Menschen. Der Mensch ergibt sein ganzes Wesen, seine ganze Person Gott und bekommt die Gewißheit: Ich bin Gottes und Gott ist mein. Dem schließt sich ein tiefes, inneres Glück an. Jesus nennt dies Wiedergeburt. Es genügt nicht, wenn man die ganze Bibel und den ganzen Katechismus auswendig lernt. Erlösung, Jesus ist für mich gestorben und auferstanden. Dieses schließt sich nur als Gedanken, als Heilsgeschichte an, nachdem man sich vertrauend Gott ergeben hat. Erst Gott erleben und dann glauben, was dieser Gott uns lehrt. . .

Ich war ganz hingenommen von dieser Rede. Prechtige, großartige Gedanken entwickelst du, Lehrer, dachte ich, und ein Jesus Wort drängte sich mir auf und gern hätte ich es laut ausgesprochen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!" — So, was wird nun kommen? Was ist Jesus? Weiß der Redner denn nichts von Jesu zu sagen? Doch nur Jesus wird der ausgesprochenen Wahrheit Leben geben. Sonst bleibt sie tot und kalt. Der Redner geht weiter und ahnt nichts von meinen Gedanken. Meine Herren und Damen, wenn wir es auch nicht erleben, (was denn?) das sittlich religiöse Aufleben, so sollen es doch unsere Kinder erleben! . . .

Ich übersehe dabei das Stückchen Deutschland um mich. Geht ein Gottesahnen durch die Zuhörer? Zwei Herren stehen im Hintergrunde unweit der Tür, hinter welcher sie auch in der nächsten Minute verschwanden. Keiner schaut den Redner an. Man sitzt mit dem Seitenprofil zur Rednerstelle und starrt zum Fenster hinaus oder sonst wo hin. Arme Menschenseele! wo ist dein Gottesahnen?

„Zum Schluß", sagt der Redner, will ich noch zeigen wie wir das Wort Gottes den Kindern lebendig machen müssen. Die meisten Menschen singen das Lied von Gerhard „Befiehl du deine Wege", so gedankenlos. Es sind für uns tote Worte. Versetzen wir uns aber in die Lage des Dichters, als er brotlos mit der Familie auf der Straße stand und nach oben schaute und sagte: „Befiehl du deine Wege, so wird das Lied lebendig und wir empfangen Segen davon. Neulich besprach ich mit meinen Kindern den 23. Psalm. Ich schilderte ihnen den Hirtenknaben David bei seinen Schafen, beim Kampf mit dem Bären und Löwen und seine Salbung von Samuel, dabei er Gott erlebte und dann fröhlich unter dem Schutz seines Gottes den 23. Psalm dichtete und sang: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln: . . . ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Und nun fragte ich: wer will so werden wie David und sein schönes Gedicht auswendig lernen? Am nächsten Tage kamen die Kinder mit strahlendem Gesicht und sangen den Psalm auf. Wer ihn noch nicht konnte, ging sofort ans Lernen. Das war ein Jubel und eine Freude unter den Kindern.

Jesum müssen wir den Kindern erstens als Mensch schildern, wie er menschlich empfindet und leidet, so dann seine Göttlichkeit hineinstrahlen lassen. Z. B. wie er vor der Ehebrecherin steht und mit ihr menschlich empfindet, denn als der Reine und Heilige das große Erbarmen Gottes ausspricht: Hat dich keiner verdammt, so verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin im Frieden und sündige hinfort nicht mehr. Solchen Jesum werden die Kinder

ins Leben mitnehmen und ihn anders anschauen und anbeten wie derjenige, der vor dem Christusbild im Goldrahmen steht und sich bekreuzt.

So, Väter und Mütter, erzählt euren Kindern in dieser Weise die biblischen Geschichten, dann wird ein religiöser Aufschwung kommen.

Der Redner verneigt sich und die Zuhörer lassen ein Händeklatschen erschallen. Ich stehe auf und warte auf einen günstigen Augenblick mit dem Redner zu sprechen. Nun gehe ich auf ihm zu, er kommt mir entgegen. Ich spreche ihm meinen Dank aus für den trefflichen Vortrag und bedauere, daß so wenig Besuch da war. Ach, sagt er, „das war doch gut besucht." Ich sage: Das Wichtigste war mir vom Erleben Gottes. Aber wie kommt man dazu? Jesus sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!" Ich habe Gott erlebt und bin durch Jesum zum Vater gekommen. „Ja", sagte er, „aber das kann man hier nicht ausführen, das ist hier nicht angebracht. Ich bin durch die Gemeinschaft, wo das gepredigt wird, zum Erleben Gottes gekommen." Mehr konnte ich mit ihm nicht sprechen, denn seine hohe Gestalt wandte sich zum Gehen. Ein Händedruck, ein Gott segne Sie in Ihrer Arbeit meinerseits — und jeder eilte davon.

Was wünschen die Eltern, Lehrer und Erzieher unserer baptistischen Kinder? Sollen sie Gottesmenschen oder Gotteskinder werden? Gottes Kinder, die durch Jesum zum Vater, ihrem Urquell, zurückkehren?

Gottes Menschen sind solche, die alles in der Welt mitmachen. Gottes Kinder sind Bekenner Jesu Christi. Sie leiden mit Christo und werden auch mit Christo verherrlicht werden; man sieht ihnen schon im Erdengewande die Freude in Christo an, während bei dem Gottesmenschen oft als erstes Wahrzeichen ihrer selbst ekelhafter Tabaksduft entströmt.

Ich wünsche unserer Jugend in Polen ein wahres Gottesahnen, das sich nicht in der Phantasie, sondern in kräftiger Tat äußert: Ziehet den alten Menschen aus und erneuert euch im Geiste eures Sinnes. Befreiung von der Herrschaft der Sünde — und von alten üblen Angewohnheiten. Das sei unsere Losung!

Im Juni 1923. Marie Fuchs.

Drei Gedanken, welche dem Christen immer lebendig vorschweben sollten.

1. Gott kennt mich. Es ist die ausdrückliche Lehre der Heiligen Schrift, Gott kenne jedes seiner Geschöpfe und durchschaue den innersten Grund des menschlichen Wesens. Diese Wahrheit halten die Menschen nicht immer lebendig vor dem Gemüte, weil unsere Innenwelt vor unseren Mitmenschen verborgen und die ihrige vor uns verborgen ist. Da fallen wir in den Irrtum, unser Inneres sei ein Geheimgemach, in welchem allerlei Wandlungen vorgehen könnten, ohne daß jemand außer uns Notiz davon nehme. In diesem Wahne lebt der Heuchler, der den schwarzen, mit heimtückischen Absichten erfüllten Grund seines Herzens durch die gleisnerische Maske der Frömmigkeit zu verbergen sucht. Würde er den Gedanken, Gott kennt mich, recht lebendig vor dem Gemüt halten, könnte er eine solche Rolle nicht spielen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die zur Zeit Jesu lebten, täuschten durch einen äußeren Schein der Frömmigkeit ihre Zeitgenossen, aber der Herr Jesus durchschaute sie und nannte sie „übertünchte Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und Unflats." Matth. 23, 27.

Bei einer Gelegenheit sagte er ihnen: Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen, aber Gott kennt eure Herzen. Luk. 16, 15.

Vor dem allgegenwärtigen Gott liegt die Beschaffenheit unseres Innern, jeder Wunsch, jede Begierde, Neigung und Gedanke sonnenklar dar, noch ehe sie eine Gestaltung angenommen haben. Es ist ein vergeblicher und törichter Versuch, vor Gott etwas verbergen oder beschönigen zu wollen.

Darum sollte der Mensch sich innerer Reinheit bestreben, denn Gottes Augen sind rein, daß er Uebels nicht sehen mag. Habak. 1, 13.

Wie würde der Mensch zu gewissen Zeiten sich schämen, wenn seine Umgebung die Regungen und Bewegungen in seinem Innern wahrnehmen könnte. Und doch sieht sie Gott. In der Ewigkeit, wenn diese grabstoffliche Hülle abgelegt ist, werden die Vorgänge auf dem Grunde unseres Wesens beobachtet werden können. Darum ist es so notwendig zum einstigen Anschauen Gottes, daß das Herze durch den Hei-

ligen Geist gereinigt und zu einem Tempel Gottes eingeweiht werde.

Der Psalmist betete schon: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herze, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Ps. 51, 12.

Und der Erlöser sagte: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

2. Gott sieht mich. Du siehest alle meine Wege, sagt der Psalmist. Ps. 139, 3. Wo der Mensch in Gottes großer Schöpfung auch sich hinbegeben mag, vor dem Auge des Allgegenwärtigen kann er sich nicht verbergen. Könnte er auf den Fittichen des Windes an den äußersten Rand des Weltalls schweben, wo der Hauch des Lebens kaum noch verspürt wird, oder in die grauenvolle Tiefe hinabsteigen, wo der blasseste Schimmer des Lichtes nicht hinzudringen vermag, so fühlte er sich doch von dem Auge Gottes beobachtet und von seiner Hand gehalten. Nicht nur den Menschen, auch seine Werke und die Motive, aus welchen er sie verrichtet, sieht Gott. Ob wir etwas aus Ehrgeiz, Menschengefälligkeit oder aus Liebe zu ihm tun, ist ihm bekannt.

Von solchen Gefühlen war schon der heidnische Bildhauer Phidias durchdrungen. Als er die Rückseite an der Bildsäule des Theseus so glättete wie die Vorderseite, sagte ihm ein Freund, das sei überflüssige Arbeit, es sehe ja die Rückseite niemand. Darauf erwiderte der Bildhauer: „Allerdings sehen es Menschen nicht, aber die Götter." Es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.

Der Astronom Mitchell beachtete einst auf der Sternwarte zu Albany im Staate New-York mit seinem Fernrohr den Untergang der Sonne. Da gewahrte er eine Anzahl Knaben, die in eifriger Beratung zu sein schienen. Plötzlich gingen sie auseinander und stellten sich an verschiedenen Plätzen auf, während einer derselben durch den Zaun kroch und in gebückter Stellung nach einer Gruppe Aepfelbäume schlich, sich die Taschen füllte und dann die Hosen unterband und diese auch anfüllte. Als er zu seinen Kameraden zurückkehrte, schienen sie sich alle zu gratulieren über den gelungenen Raubzug, den sie unbeobachtet glaubten ausgeführt zu haben. Und doch hatte ein Auge sie gesehen, obwohl die Entfernung sechs Meilen betrug.

Gott sieht von seinem festen Thron herab auf alle, die auf Erden wohnen und beobachtet alle ihre Werke, ob sie am lichten Tage oder in stockfinsterer Nacht vollbracht werden. Darum sollte der Mensch alle seine Handlungen als vor dem Angesichte Gottes verrichten.

3. Gott hört mich. Er vernimmt das unausgesprochene Wort, das nicht über unsere Lippen kommt, so gut als das ausgesprochene Wort, das auf den Wellen der Luft weiter getragen wird.

Geredet und gesprochen, geschwatzt und gepappelt wird vieles, manches dient zur Besserung, manches stiftet Unsegen. Wenn ein Mensch alles hören könnte, was in einem Tage nur in einer kleinen Stadt geredet wird, wir würden erstaunen über die Menge der faden, heuchlerischen und gottlosen Reden gegen den verschwindend kleinen Teil der guten und heilsamen Reden. Um einen ungefähren Begriff zu bekommen, wie viel geredet wird, wollen wir annehmen, daß alles, was eine Person in einem Tag redet, eine Stunde in Anspruch nehme. Nun kann ein Redner in einer Stunde so viele Worte sprechen, das damit 15 Seiten eines ordinären Buches mit gewöhnlicher Schrift angefüllt werden könnten. Das macht im Jahre 5375 Seiten, und je 600 Seiten zu einem Buche gäbe 9 Bücher in einem Jahr. In 50 Jahren würde es eine Bibliothek von 450 Bänden geben. Wenn dann ein Mann von 60 Jahren diese Bücher durchlesen würde, fände er neben dem Guten und Nützlichen auch so viele leere, unnütze und leidenschaftliche Redensarten, welche ihn erröten machen würden.

Wenn wir bei ruhigem Blute und nach tieferem Besinnen über so viele unserer Reden den Stab brechen müssen, in welchem Lichte werden sie erst vor dem allerheiligen Gott erscheinen? Sehr bedeutungsvoll sagt Christus: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben." Matth. 12, 36.

Gott hört auch, wenn wir beten und was wir beten. Wie oft wird das Gebet mißbraucht, dem lieben Gott allerlei stereotype Phrasen vorzusagen, bei denen der Mensch nichts denkt, oder man will ihn aufmerksam machen auf die eigenen vermeintlich guten Werke und die Fehler und Versäumnisse anderer. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Matth. 6, 7. Welchen Trost ist es aber für den wahrhaftigen Anbeter zu wissen, Gott nimmt meine Herzensseufzer und das Gespräch meiner Lippen wohlgefällig auf und gibt mir, was mir heilsam ist.

Die Wegweiser-Ecke

Verspätet.

Es war am 24. März d. J. Prediger L. befand sich auf der Reise nach K., wo er an einem Gemeindefeste mit dem Worte Gottes dienen sollte. In W. hieß es: „Umsteigen!" — „Wann geht wohl der Zug, mit dem ich weiterzufahren habe? Muß doch mal im Fahrplan nachsehen. So, 12 Uhr 50 Min. mittags. Jetzt ist's 8 Uhr, also habe ich noch beinahe 5 Stunden Zeit. Diese will ich damit ausnützen, daß ich zunächst zu Br. R. gehe, mich dort ein wenig ausruhe, dann verschiedenes mit ihm bespreche und später in der Stadt manches erledige." So denkt Br. L. und so handelt er auch. Mittlerweile ist es auch Zeit geworden, zur Bahnstation zu gehen. Dieselbe ist bald erreicht, da — „was ist denn das, geht dort nicht eben ein Zug in der Richtung nach K. ab? Sollte das etwa der Zug sein, den ich zu benützen habe? Unmöglich, der geht doch erst 12,50 und jetzt" — Br. L. sieht nach der Uhr — „jetzt ist es erst etwas nach 12, also kann es nicht mein Zug sein. Und doch — ich kann mich dieses Gefühls nicht erwehren — wenn er es nun aber wäre, was dann? Dann wartet man in K. vergeblich auf mich und wird dadurch sehr enttäuscht sein." Diese und ähnliche Gedanken bewegen unseren Bruder, der unter Verdoppelung seiner Schritte ganz erschöpft den Bahnhof erreicht. „Bitte, was war das für ein Zug, der eben abging?" fragt er einen der Beamten." Das war der Zug nach C.!" lautet die Antwort. „Aber der geht doch erst 12 Uhr 50 Min." „Przepraszam, 12,15, a nie 12,50." erwidert kurz der Beamte. „Mich befriedigt diese Antwort jedoch immer noch nicht, habe ich doch heute früh in meinem Fahrplan nachgesehen, daß der Zug 12,50 abgeht, ich will mich doch gleich nochmals überzeugen — so, hier steht: Zug nach C. . . . was ist das? Hier heißt es ja auch: 12 15, genau so, wie der Beamte gesagt. Wie kam es aber, daß ich das nicht heute morgen auch gleich sah? Warum habe ich mich auch nicht gleich ganz genau überzeugt, ich hätte den Zug nicht verspäten brauchen. Wohl bleibt mir noch die Möglichkeit, heute abend mit dem nächsten Zuge weiterzufahren, aber es bleiben die Unannehmlichkeiten nicht erspart. In der Wartezeit kann ich nun über die üblen Folgen des Verspätens nachsinnen . . ." So und ähnlich dachte jetzt Br. L., bis er endlich nach vielen Beschwerden am nächsten Tage seinen Bestimmungsort erreichte.

Auf mich machte dieses Erlebnis, als Br. L. es uns erzählte, tiefen Eindruck. Meine Gedanken wanderten weiter und schufen andere Bilder; ich seh', wie alle Menschen sich ebenfalls auf einer Reise, und zwar auf der Reise zur Ewigkeit befinden. „Jetzt geht der Gnadenzug nach dem Himmel, steigt ein! Kauft ohne Geld und umsonst Fahrkarten, d. h. nehmt Jesum an und glaubt an das Evangelium!" So rufen der Zugführer, der Heilige Geist und seine Gehilfen, die Diener Gottes. Es ist eine gefährliche Sache um das Verspäten des Zuges zur Seligkeit, und doch — obgleich viele dieses wissen und auch den Ruf hören — nur wenige handeln darnach, viele dagegen kommen zu spät. Sie denken, daß sie noch lange Zeit haben, unterdessen geht der letzte Zug für sie ab, und die Gnadenzeit ist vorbei! Lieber Leser, bedenke, dir bleibt dann kein Trost auf einen zweiten Zug, denn „es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach — das Gericht" Ebr. 9, 27. Ehe du gedacht, ist vorüber die Möglichkeit, dich zu Jesus zu wenden, und in Ihm Bergung und Schutz zu finden, vor dem großen und schrecklichen Tag des Zornes Gottes, der brennen wird wie ein Ofen, wo alle Gleichgiltigen, Saumseligen und Verächter der Gnade Stroh sein werden. Mal. 4, 1. Heute ist jedoch noch Gnadenzeit, darum:

Seele, so zaudre doch länger nicht! Eile zu leben!
Glaube, du wirst nicht vergeblich zum Gnadenthron treten;
Gott ist bereit — jetzt ist die selige Zeit!
Zitt're, dich selbst zu verspäten!

L. Krause.

Was dann!?

Ein junger Mann kam einst zu seinem frommen Vater und erzählte diesem mit strahlendem Angesicht von den Fortschritten, die er auf der Schule und wie er bald sein Glück gemacht haben werde. Der alte Mann schaute mit liebevollem Blick auf seinen Sohn und erwiderte: „Gut, mein Sohn, nun lernst du fleißig. Doch — was dann!?" „Dann werde ich mein Examen machen und mit Ehren gekrönt die Schule verlassen."

„Und dann?" fragte der Vater weiter.

„Dann ergreife ich einen Beruf, wo ich es an Fleiß und Strebsamkeit nicht fehlen lassen werde. Ich werde damit ein weit und breit bekannter Mann und alle Leute werden mir ihre Hochachtung und ihr Vertrauen schenken."

„Und dann?"

„Nachdem ich ein wohlhabender Mann geworden bin, gründe ich mir einen eigenen Hausstand."

„Und dann?"

„Dann will ich meine Kinder gut erziehen, daß aus ihnen etwas Brauchbares werde; ich will bei ihnen darauf sehen, daß sie in meine Fußtapfen treten."

„Was dann?"

„Bin ich endlich alt geworden, dann setze ich mich zur Ruhe, genieße die Liebe der Kinder und erfreue mich an ihrem Wohlergehen."

„Und dann?" Ernst schaute der Vater seinen Jungen in die Augen.

„Dann, ja dann, nun werde ich freilich wohl auch sterben müssen!"

„Und dann, mein Sohn!? rief der Vater noch einmal und ergriff beide Hände seines Sohnes. — „Mein Kind — was dann!? —

„Jetzt fing der junge Mann an zu zittern und die Tränen stürzten ihm aus den Augen. Er fiel seinem Vater um den Hals und sprach: „Hab dank, lieber Vater, daran habe ich bis heute noch wenig gedacht und beinahe hätte ich über all dem Plänemachen die Hauptsache vergessen, nämlich: am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten und meine Seele in Sicherheit zu bringen."

Lieber Leser! Ist das vielleicht auch deine Geschichte? Denkst du an die Ewigkeit, an das, was dann, d. h. nach diesem deinem kurzen Leben deiner wartet? Oder findest du, weil du so sehr viel noch schaffen willst, keine Zeit dazu. Dann wisse: Zeit zum Sterben wirst du haben müssen, ob aber auch noch Zeit sein wird, dich dann zu bekehren — ich bezweifle es beinahe. Darum: Bei allem Schaffen, Streben, Dichten und Trachten denke stets: Was dann!?

O. Krause.

„Seele, geh' nach Golgatha!"

Doktor de Valenti, ein im alten Basel wohlbekannter Mann des Glaubens, wurde auf eine gar wunderbare Weise aus einem Leben der Gottesferne herausgerissen und in den seligen Stand des lebendigen Christentums versetzt. Er war ein geistreicher und gemütvoller Mensch, der besonders auch bei seinen Freunden sehr beliebt war. Einst hatten sie zusammen einen „lustigen Abend" gefeiert, und de Valenti begab sich in fröhlicher Stimmung nach Hause. Plötzlich ertönte durch die Stille der Nacht, es war elf Uhr, die weithinschallende Stimme des Nachtwächters, der den Vers sang:

„Seele, geh' nach Golgatha,
Setze dich zu Jesu Kreuze
Und betrachte, ob dich da
Nicht ein Trieb zur Buße reize!
Kannst du hier gefühllos sein,
O, so bist du mehr als Stein."

Wie ein scharfer Pfeil aus dem Köcher des Allmächtigen drang dieses ernste Liederwort in des heiteren Mannes Seele. Immer und immer wieder tönte es durch sein Inneres:

„Kannst du da gefühllos sein, o, so bist du mehr als Stein." Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen, denn er mußte sich sagen, daß dieser Vers diesmal für ihn gesungen sei. Und so kam es dahin, daß er im Geiste nach Golgatha ging, sich zu Jesu Kreuze setzte und, von der Macht des großen Wunders von Golgatha überwältigt, sein Herz dem schenkte, der dort so heiß und blutig für jede einzelne Menschenseele gerungen hat.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Zur Predigerschulfrage.

Der längsterwartete Besuch der amerikanischen Missionsgäste fand am Mittwoch, den 8. August, statt. Vom dritten baptistischen Weltkongreß, der in Stockholm, der überaus schönen Hauptstadt Schwedens, vom 21. bis 27. Juli 1923 tagte, fuhren sie zunächst nach Riga und Reval, den Residenzen unserer Nachbarländer: Lettland und Estland. Von dort kamen sie über Warschau nach Lodz, der Metropole unseres baptistischen Werkes im Lande. Hier haben sie alles in Augenschein genommen, was Interesse für sie hatte. Zunächst weilten sie in dem zum größten Teil von amerikanischen Schwestervereinen fundierten Hospital auf der Podleśna-Straße. Sie freuten sich über diese sich äußerlich und innerlich schön und anziehend darstellenden Zufluchtsstätte der kranken und leidenden Menschenkinder. Sodann besichtigten sie das neuerbaute Haus der Druck- und Verlagsgesellschaft „Kompaß" auf der Sienkiewicza Straße 53. Mit den besten Eindrücken verließen sie diesen freundlich einladenden Hof, um nach Nawrot 26, dem Eigentum des Schwesternmissionsvereins zu gehen. Hier sollen die Räume, die früher anderen Zwecken dienten, jetzt aber vorgerichtet werden zu Wohnungen für Bruder Brauer und die Studenten. Da die Arbeiten hier erst im Anfangsstadium standen, war vor der Hand auch nur Unfertiges zu sehen. So viel zur Einleitung. — Dem eigentlichen Gegenstande „Unsere Predigerschule" seien nachstehende Zeilen gewidmet: Unsere amerikanischen Freunde erklärten uns, daß in ihren Hilfs- und Missionsbestrebungen nichts so sehr ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt als der Wunsch Predigerschulen zu gründen. Wo sie aber den Löwenanteil tragen sollen, da müssen sie erst alles sorgfältig prüfen und sich Garantien verschaffen über die geeignete Leitung und das entsprechende Lehrerpersonal. Natürlich haben sie bei solchen Erklärungen Organisationen im Auge, die soeben erst ins Leben treten, wie z. B. unser Missionswerk unter den Polen, das sich erst organisiert und fast keine leitenden Brüder hat. Unserem Deutschen Werk gegenüber, das schon über 60 Jahre besteht und auch schon selbständig eine Schule geleitet hat und schon jahrzehntelang wohlorganisierte Gemeinden und Gemeindeverbände führt, glauben wir, müßte selbstverständlich ein vertrauensvoller Maßstab angelegt werden. Zumal die große Kapelle in Lodz und die überwältigende Versammlung darin mit ihren Gesang- und Instrumentalvorführungen, samt den ausgeführten und noch geleiteten Bauten, sie davon überzeugen konnten, daß das Zustandekommen solcher Dinge auch sachbewußte leitende Persönlichkeiten haben muß. Wer aber Anspruch auf Hilfe macht, muß auch demütig genug sein, die Meinungen anzuhören. Und gehts der Natur entgegen, so gehts gerad und fein. Letzten Endes erklärten uns die lieben Brüder offenherzig und bestimmt, daß die Missionsgesellschaft mit Geldknappheit kämpft und daher sehr vorsichtig mit Bewilligungen sein muß. Aus den Verhandlungen haben wir den Eindruck gewonnen, der uns zu sagen scheint: „Wir wollen helfen, aber ihr müßt warten." Nun wollen wir auf die Unterstützung warten, aber das angefangene Werk nicht liegen lassen. — Nach dieser Sitzung, traten am nächsten Tage die Schulkomiteebrüder, die in Lodz zugegen waren, mit Hinzuziehung auch anderer maßgebender Brüder zu einer ernsten Beratung zusammen.

Nach weitlicher Ueberlegung kamen die Brüder zu folgendem Resultat:

1. Die Schule muß, wie schon bekannt gegeben, im Herbst dieses Jahres eröffnet werden. Sie ist ein brennendes Bedürfnis, und ein weiteres Hinausschieben würde sich schwer rächen am Werke, zumal andere Gemeinschaften mit vorbereiteten Kräften in unser Missionsfeld dringen. Das Rad der Mission darf nicht rückwärts, aber immer vorwärts gehen. Gottes Volk darf nicht ermüden, kämpfen muß es Tag für Tag.

2. Was den Unterhaltspunkt anbelangt, so sind die Brüder der Ueberzeugung, daß wenn die Mitglieder unserer Gemeinde das Missionsbewußtsein in ihre Seele aufnehmen, das Gott, der Herr in uns sehen will, und die Verantwortung den ungeretteten Menschen gegenüber empfinden wollen, so dürfte das kein unüberwindbares Problem sein. Freilich muß jedes Kind Gottes mit voller Opferfreudigkeit an die Lösung dieser jetzt brennend gewordenen Aufgabe herantreten. Unsere Landgeschwister müssen jetzt das Werk Gottes mit ihren Landprodukten unterstützen. Das Geld stellt heute keinen beständigen Wert dar. Die Brüder geben sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß Gottes Sache, die uns in der Ausbildung der Knechte Gottes nahe gelegt wird, unsere Gemeinden, als die Trägerinnen des evangelischen Lichts, zu außergewöhnlicher Tatkraft begeistern wird. Und wenn man will,

kann man viel. Wir glauben nicht zuschanden zu werden an der Willenskraft unseres Volkes. Die Geschwister in Amerika bringen große Opfer zur Linderung der Not und zur Rettung der Seelen in Europa. Wir wollen von ihnen lernen, wie man mit den Gaben, die er uns gibt, Gott dienen soll. Wenn schon nicht nach außen hin, so doch im eigenen Lande.

Auch einzelne Missionsfreunde mögen mit ihren Gaben für die Schulsache unseren Kassierer, Bruder Max Foerster, Lodz, Sienkiewicza Str. 53, recht bald erfreuen, denn die Ausgaben haben bereits begonnen, und deshalb müssen auch die Einnahmen kräftig einsetzen. —

Sobald es möglich sein wird, will ich persönlich auch die Gemeinden besuchen, um mit ihnen diese große Missionssache mündlich zu besprechen und ihnen Auskünfte über ihre Fragen zu geben.

Inzwischen möge obiges genügen. Wir bitten unsre Geschwister, die Schule zu ihrem Gebetsgegenstand zu machen; auch die Prediger bitten wir sehr, mit Gebet, Rat und Tat das Unternehmen fördern zu wollen. Gott der Herr, dessen Sache es ist, möge sein göttliches Wohlgefallen daran haben, wenn er sieht, wie sich die Herzen und Hände regen, wo es gilt Ihm zu dienen.

Auch unsere Geschwister in Amerika, derer Wiege in Polen stand und hier den Herrn kennen gelernt haben, bitten wir, auf unsere Bedürfnisse zu merken.

Mit vertrauensvollem Gruß verbleibe euer Mithelfer im Dienste des Herrn.

F. Brauer.

Ich schließe mich obigen Ausführungen an und wiederhole die Bitte, mit den Zuwendungen für die Predigerschule schon jetzt einzusetzen.

Es ist ein großes und herrliches Werk, das wir im Namen unsres Gottes beginnen dürfen und ich hoffe bestimmt, daß viele Geschwister willig sein werden, dafür freudig ihre Gaben zu bringen.

Für die Leser des „Hausfreundes" in Polen liegt dieser Nummer eine Zahlkarte bei, an Hand welcher bei jeder Poststelle auf unser Schulkonto, das jetzt lautet:

Kasa Studentów № 61.197

Gelder eingezahlt werden können.

Die Landgeschwister werden gebeten, mir ihre Beiträge für die Schule in Lebensmitteln zur Verfügung zu stellen und mir kurz mitzuteilen, was der Schule zugedacht wird. Ich schreibe dann, an welchen Sammelstellen dieselben abzuliefern sind.

Da die Gemeinden nun bald das Erntedankfest feiern werden, möchte ich anregen, daß bei dieser Gelegenheit der Predigerschule in besonderer Weise gedacht wird. Vielleicht ließe es sich hin und her einrichten, daß den Geschwistern an diesem Tage besondere Gelegenheit gegeben wird, ihre Opfer zu bringen.

Den lieben Predigern und Missionsarbeitern möchte ich unsre Schule noch ganz besonders ans Herz legen und sie bitten, doch recht eindringend die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Arbeit zu betonen und für die Bedürfnisse zu sammeln.

Allen aber sendet die herzlichsten Brudergrüße der Kassierer: Max Foerster.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Skarszewy: O. Burau 10,000, Brachvogel 6000, Stender 5000, Alese 5000, J. Burau 5000, Karan 2000, Erlat 1000, Wener 1000. **Nadrybie:** F. Nachtigall 9700. **Wąbrzeżno:** F. Kühn 3000. Fandrich 5000, Kist 10.000, Kropp 3000, Sorge 5000, Pydde 10.000, Helm 5000, Stark 5000, Münch 5000, Erdmann 10.000, J. Weiß 10,000, Rathai 5000, E, Korthals 10.000, Konrad 2000, J. Eichhorst 10.000. **Warschau:** A. Rumminger 20.000, E. Raulin 60.000, F. Jesakow 10.000, J. Potz 10.000, W. Kirsch 5000, A. Neumann 20.000, K. Librentz 5000, W. Neumann 5000, Grise 5000, J. Eichhorst 15.000, L. Repsch 5000, E. Klutke 10.000, Janke 5000, M. Schumann 10.000, Swiątecka 10.000. **Chodzież:** J. Oelke 10.000, **Justynów:** R. Mantay 10.000, G. Treflich 5000, G. Klatt 3000, F. Grunert 5000, R. Dreger 5000, E. Barsch 5000. **Grodno:** A. Retwinski 10.000. **Lodz I:** O. Backus 20.000, K. Vogt 2000, Fellner 5000, Ed. Kurzweg 30.000, M. Freund 1000, Radtke 15.000, Berkus 10.000, Reichelt 2000, Buchholz 10.000, Heinze 10.000, Blum 5000, Kremer 30.000, R. Wenske 20.000, Schw. Zerfaß 10.000, Zimmer 10.000, Elsner 10.000, Redner 5000, Kühn 10.000, A. Job 5000, Jesse 10.000, Ottmann 5000, Kant 10.000, Hornberger 5000, Jähkel 5000, Tietz 50.000, M. Wenske 50.000, Fiedler Paul 10.000. **Bełchatów:** Gerke 10.000. **Grudziądz:** Schulz 20.000, Giese 5000, Kratschek 5000, Karczewski 3000, Klüwer 3000, Meister 1850, Samulska 1000, Kochstätter 1500, Pumplun 1000, Lubner 350, Völkner 350, Müller 1400, Wunsch 2000, Schlur 2000, Kratscherk 5000, Völkner 3000, Jahnke 2000, Pumplun 5000, Meister 2000, Samulski 2000, Wunsch 5000, T. Sauder 10.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.